

Öko? Logisch!

Serie, Teil 5: Klimaanpassung in der Landwirtschaft



Landwirte müssen auf den Klimawandel reagieren

Extreme Wetterlagen veränderte Saat- und Erntezeiten

ANGELIKA HILLMER

Bauern sind wetterabhängig seit der Ackerbau die Menschheit begleitet. Bei Trockenheit und Hitze verdorren die Feldfrüchte, Starkregen schwenmt das Erreich weiche, pfaumengroße Hagelkörner vernichten reifendes Obst. Solche Wetterextreme werden in Zukunft zunehmen, prognostizieren Klimaforscher. Und es sieht in jüngster Zeit so aus, als spürten die Landwirte schon heute die Klimasünden der Vergangenheit. Auch in Norddeutschland. Unterstützt von Wissenschaftlern wappnen sie sich gegen die Folgen der Erderwärmung.

„In Zeiten des Klimawandels treten Temperaturextreme häufiger auf, Niederschlagsmengen schwanken stärker“, sagt Diana Rehdig vom Climate Service Center Germany am Helmholtz-Zentrum Geesthacht. „2017 waren die Äcker wochenlang nicht befahrbar, weil sie zu nass waren. Im Sommer 2018 war es dann viel zu trocken.“ Rehdig leitet ein Projekt namens Adapter. Es soll der Landwirtschaft helfen, sich an die Folgen des Klimawandels anzupassen. „Eine wichtige Frage lautet: Wie oft treten solche Extreme in Zukunft auf? Hier geht es um Langfrist-Projektionen“, sagt Rehdig. „Und wir wollen bevorstehende Risiken, etwa Dürreperioden, besser voraussagen können, damit die Landwirte rechtzeitig reagieren können.“

Die Region Lüneburg-Uelzen ist besonders trocken

Einige Klimafolgen, etwa das häufigere Auftreten von Dürreperioden, haben sich im realen Wettergeschehen bereits überdeutlich gezeigt. „Das zentrale Thema ist die Wasserbereitstellung, die die Begrenzung der Kulturen“, sagt Elisabeth Schulz von der Niedersächsischen Landwirtschaftskammer. Sie arbeitet im Regionalbüro Uelzen und damit in einer besonders betroffenen Region – die Landkreise Lüneburg, Uelzen und Lüneburger Heide sind die trockensten der Metropolregion Hamburg. Auch 2019 ist eher zu trocken, vor allem die Hitzeperiode im Juni setzte der Landwirtschaft zu. Da die Installation einer



Elisabeth Schulz berät Höfe im Landkreis Harburg, wie sie sich an das sich wandelnde Klima anpassen können. FOTO: ANGELIKA HILLMER

künstlichen Bewässerung oder der Betrieb einer mobilen Anlage sehr aufwendig und teuer ist, lohnt sie sich meist nur bei wertvolleren Kulturen, etwa im Gemüse- und Kartoffelanbau.

Das Forschungsprojekt Adapter geht noch mehr ins Detail. Rehdig: „Für die Landwirte ist es wichtig, mögliche Änderungen der Witterung für den gesamten Jahresverlauf zu kennen. Wir wollen das zusammen mit der Zukunftswerkstatt (ein Expertengremium aus Forschern und Praktikern, die Red.) zunächst für Schleswig-Holstein erarbeiten. Ziel ist die Darstellung in Form einer Jahresuhr.“ Grundlage sei das Wissen darüber, welche Witterungsbedingungen für welche Aktivitäten ideal sind. Beispiel: Im Winter (Dezember bis Februar) wirken anhaltende Temperaturen unter fünf Grad positiv, denn sie unterstützen die Vegetationsruhe der (heimischen) Pflanzen. Diese sind auf solche Frostperioden vorbereitet. Gerade Obstgehölze brauchen einen Kältereiz zur Überwindung der Winterruhe; er löst die Blütenbildung aus. Liegt dagegen die Temperatur längere Zeit um zehn Grad, werden viele Pflanzen in der Folgezeit frostempfindlicher und „erwachen“ womöglich zu früh aus der Winterruhe. Auch können sich viele Schädlinge stärker vermehren.

Schon heute haben sich die Aussaat- und Erntezeitpunkte durch die Erwärmung vorverlagert. Im Alten Land blühen die Obstbäume im Vergleich zu 1975 mindestens zwei Wochen früher, das macht sie anfälliger für späte Fröste. „Der Klimawandel wird – neben den ohnehin schon vorhandenen kurzfristigen Wetterschwankungen – die Landwirtschaft in den kommenden Jahrzehnten vor große Herausforderungen stellen“, prognostiziert Diana Rehdig.



Angelika und Volker Nelke stehen im offenen Kuhstall, in dem bei Hitze Ventilatoren die Luft bewegen. FOTO: ANGELIKA HILLMER

Beregnung, um zu überleben

Volker und Angelika Nelke halten auf dem Joomshof in Welle 140 Milchkühe und bauen Getreide an.

Weitere Dürrejahre wie 2018 sind für ihren Betrieb existenzgefährdend

ANGELIKA HILLMER

Volker Nelke, der mit seiner Frau Angelika den Joomshof in Welle bei Tostedt betreibt, kann nicht sagen, wie viele Generationen vor ihm die Hofstelle bewirtschaftet haben: „Das Gebäude stammt aus dem Jahr 1780, seitdem wurde hier Landwirtschaft betrieben.“ Unter dem Namen Nelke sind Volker und Angelika die dritte Generation. Die vierte wächst gerade heran – Sohn Jonas ist 14, Tochter Theresa 15 Jahre alt.

Vor allem Jonas hätte Lust, den Hof zu übernehmen. Ob dies eines Tages geschehen wird, ist so unsicher wie in keiner vorangegangenen Generation. Dabei spielt der Klimawandel eine große Rolle. 140 Milchkühe leben auf dem Hof.

Um das Vieh satt zu bekommen, bewirtschaftet das Paar, unterstützt von einem Mitarbeiter und einem Anzubi, 54 Hektar Grünland. Von den 110 Hektar Ackerland wird zusätzlich Maissilage abgezweigt. „Auf 55 Hektar bauen wir Getreide an: Braugerste, Winterroggen und Wintergerste“, sagt Volker Nelke. Auf den anderen 55 Hektar wächst Mais, größtenteils für eine nahe gelegene Biogasanlage. Diese Geschäftsbeziehung erwies sich im Dürresommer 2018 als Glücksfall: Der Vertrag ist so gestaltet, dass die Nelkes bei Bedarf einen Teil der Silage behalten können, um damit ihre Kühe zu füttern. Dies half über die Zeiten, in denen auf einigen Wiesen kein Gras mehr wuchs.

„Der erste Schnitt war noch gut“, erinnert sich Nelke. „Beim zweiten fehlte bereits etwas. Bei der dritten Mahd Anfang Juli 2018 lag das Minus über alle Flächen gerechnet bei rund 20 Prozent.“ Die Moorstandorte hätten gut durchgehalten, sagt der 46-Jährige, aber auf den sandigen Böden sei das Gras verbrannt – „Wir leben hier am Rande der Lüneburger Heide. Der sandige Boden kann kaum Wasser speichern“. Auch in diesem Sommer seien Trockenheitsschäden sichtbar, jedoch nicht so ausgeprägt wie 2018.

Kooperation mit Hamburg Wasser scheiterte an Behörde

Im Durchschnitt konnten die Nelkes 2018 nur 33 Tonnen stroh überlicherweise 45 Tonnen „Frishware“ in Form von Grassilage ernten. Der Betrieb erlitt einen Verlust von 360 Euro je Hektar Grünland. Hinzu kommen die ausgefallenen Verkaufserlöse für die selbst genutzte Maissilage. Durch die Dürreschäden fehlten 2018 fast 50.000 Euro, und die Familie musste an ihre privaten Rücklagen gehen. „Wir sind ein relativ kleiner Betrieb“, sagt Angelika Nelke. „Wenn sich solche Sommer alle drei Jahre wiederholen, wären wir in sechs Jahren weg.“ So sieht es auch ihr Mann: „Der Klimawandel ist für uns zur existenziellen Bedrohung geworden.“ Um seine Ernte zu sichern, setzt

Volker Nelke auf die Beregnung. Derzeit kann er mit den eigenen Brunnen bei Trockenheit 20 Hektar bewässern. Der Hof liegt an der Este, im Trinkwasserfördergebiet von Hamburg Wasser. „Welle wird dadurch beeinflusst“, sagt der Landwirt. „es gibt Grundwasserabsenkungen.“ Vor sieben Jahren hatte er mit Hamburg Wasser vereinbart, auch deren Brunnen für die Beregnung von dann insgesamt 40 Hektar Land nutzen zu können. Der Wasserversorger hat ebenfalls ein Interesse, Missernten zu vermeiden. Denn schwächelnde Pflanzen können die Nährstoffe in Form von Gülle und anderen Düngern nicht komplett aufnehmen. Diese werden gerade in sandigen Böden ausgewaschen, im schlechtesten Fall bis ins Grundwasser.

Die Zusammenarbeit mit Hamburg Wasser sollte ein Pilotprojekt werden, das bei Erfolg auf andere Betriebe hätte ausgedehnt werden können. Es kam anders. Nelke: „Nachdem vom Wasserversorger grünes Licht kam, habe ich in die Beregnungstechnik investiert. Doch von einem Tag auf den anderen hatte die Untere Wasserbehörde des Landkreises die Nutzung der Brunnen von Hamburg Wasser untersagt. Mit der Begründung,

„dass wir dann Trinkwasser verregnen würden. Niemand hat mir die verglichen Investitionskosten erstattet.“

Es lohne sich, gerade die Felder mit Sommergerste zu beregnen, sagt der Landwirt. Wenn er dadurch hochwertigere Ware einfahren kann, die sich als Braugerste eignet, erhält er pro Dezentner (100 Kilogramm) rund fünf Euro mehr. Auch der Mais wird beregnet, um die Futterversorgung zu sichern. Auch in diesem Sommer. Nelke: „Die tierhaltenden Betriebe leiden weiterhin unter Futtermittelknappheit.“

„Die Beregnung hilft uns, das Ertragspotenzial der Kulturen auszuschöpfen“, sagt der Landwirt. Natürlich sei die Bewässerung mit Arbeit und Kosten verbunden, habe aber auch seine schönen Seiten: „Wenn man sie in Betrieb nimmt, dann spiegelt sich die Abendsonne im Spünlbein. Der Regenbogen ist die Belohnung für unsere Arbeit.“

Dachverband setzt sich für neue Brunnen ein

Volker Nelke hat sich einer Initiative der Beregnungsverbände des Landkreises Harburg angeschlossen, die die Wasser- und Energiekosten langfristig sichern will. Die Verbände haben sich zu einem Dachverband Dachverband zusammengeschlossen. Wenn ein neuer Brunnen gebohrt werden soll, müssen zunächst aufwändige Untersuchungen durchgeführt werden. Diese sind teuer und nicht von einzelnen Landwirten zu bezahlen. Der Dachverband gibt sie für alle Interessierten in Auftrag. Volker und Angelika Nelke hoffen, dass sie auf diesem Weg irgendwann tatsächlich 40 Hektar Land bewässern können. Schließlich beregnen sie auch die Maisfelder, um Nahrungssicherheit für die Tiere zu schaffen. Denn bei den Hochleistungskühen sinken Milchleistung und -qualität, wenn das Futter nicht stimmt.

Auch Hitze im Stall senkt den Ertrag. Die Rinder werden dann träge und legen sich lieber auf die faule Haut als zu fressen oder zu einem der beiden erst 2018 angeschafften Melkrobotern zu laufen. Steht die heiße Luft im offenen Stall, so springen große Ventilatoren an und sorgen für Luftbewegung. Eine kleine Wohlfahrt für die Rinder, obwohl: „Kühe fühlen sich bei fünf Grad am wohlsten“, sagt Angelika Nelke.

Landwirtschaft in der Metropolregion

62 Prozent der Fläche der Metropolregion Hamburg werden landwirtschaftlich genutzt. In der Stadt Hamburg liegt der Anteil naturgemäß viel niedriger, bei 24,6 Prozent. Unter den angrenzenden Kreisen ist der Anteil an Agrarland (hier Obstbau) im Landkreis Stade mit fast 75 Prozent am höchsten. In den Kreisen Segeberg und Stormarn beträgt er jeweils gut 66 Prozent, gefolgt von Pinnberg (62%), Herzogtum Lauenburg (58%) und Harburg (52%). Forstwirtschaft spielt in der Region eine geringere Rolle. Nur im Landkreis Harburg erreicht der Flächenanteil mit 28,5 Prozent fast den Bundesdurchschnitt (32 Prozent). Im Kreis Herzogtum Lauenburg liegt er bei 25,7 Prozent. hi

ANZEIG

MIT ELEKTROANTRIEB IN DIE ZUKUNFT
Der eRadlader KL25.5e setzt Maßstäbe

KRAMER on the safe side

ZERO EMISSION – BEI GLEICHEM LEISTUNGSSPEKTRUM WIE DIESELFAHRZEUGE!

Schlichting

schlichting-landmaschinen.de // 04185-79780 // 21439 Marxen